

Anne
McCullagh Rennie

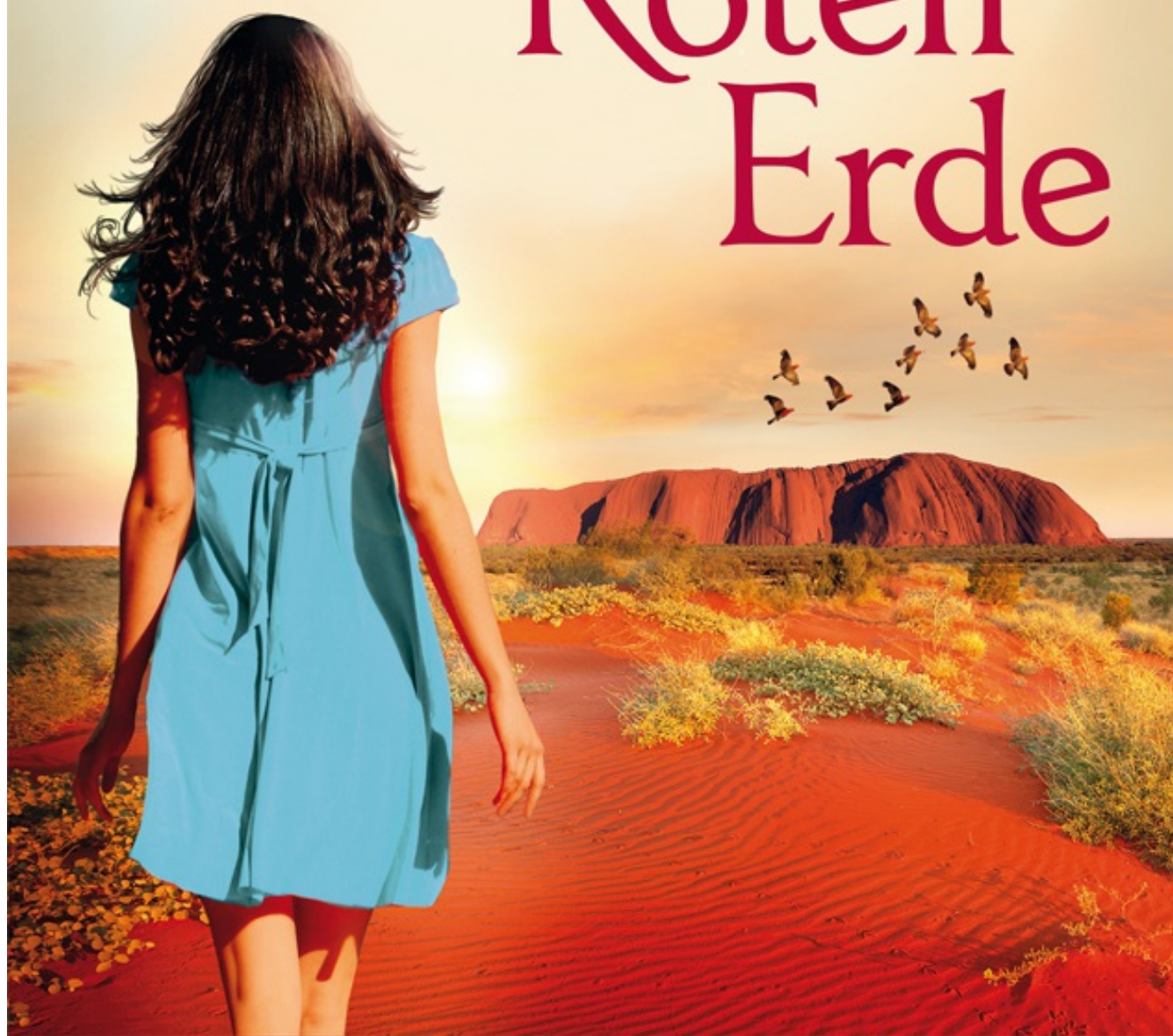
dot
books

Rückkehr

ins Land der

Roman

Roten Erde



»Was meinst du mit ›sie braucht mich‹? Oma braucht nie jemanden!«

»Ich denke, diesmal schon.«

»Wo ist sie?«, fragte Lizzy, erschrocken über seinen eindringlichen Tonfall.

»Drüben bei den Ställen.«

Mit klopfendem Herzen hastete Lizzy hinaus und überlegte, was um alles in der Welt nur so dringend sein mochte. Sie fand ihre Großmutter auf einer Bank sitzend vor. Sie hatte Lizzy den Rücken zugekehrt und sonnte sich.

»Oma, ist alles in Ordnung?«, rief Lizzy bemüht vergnügt. Ihre Großmutter rührte sich nicht. Nur ihr Kopf nickte.

»Das Haus riecht ein bisschen, aber nur die Küche ist wirklich schwer beschädigt ...«, plapperte Lizzy. Sie ging um ihre Großmutter herum, bis sie ihr gegenüberstand. Dann blieb sie entsetzt stehen. Ihre Großmutter weinte. Das tat sie doch sonst nie! Schweigend setzte Lizzy sich neben die alte Frau und legte ihr schüchtern den Arm um die Schulter. Sie bewegte sich immer noch nicht, nur ihr Kopf schaukelte vor und zurück, während sie lautlos vor sich hin schluchzte.

»Schon gut, Oma«, flüsterte Lizzy.

Mary streckte die Hand aus und tätschelte Lizzys Arm. Dann presste sie die Finger an ihre bebenden Lippen.

»Ich kann es noch immer nicht fassen, dass er tot ist.« Seit Bobs Anruf hatte sie sich nur mühsam beherrscht. Doch damit war es jetzt vorbei.

»Oh, Oma.« Lizzy nahm ihre Großmutter in die Arme und wiegte sie wie ein Kind. »Ich liebe Dad so sehr und vermisse ihn so, dass ich jeden Moment denke, er könnte zur Tür hereinkommen und uns schimpfen, wir sollen nicht albern sein und lieber etwas Nützliches tun ... Er hat dich geliebt, Oma. Er hat mir Geschichten erzählt ...« Ihre Stimme erstarb.

»Dein Vater war ein guter, liebevoller und starker Mensch. Du erinnerst mich sehr an ihn«, erwiderte Mary mit zitternder Stimme. Dann schob sie Lizzy ein Stück von sich weg und lächelte ihr zum ersten Mal seit Dans Tod zu.

»Und stur. Vergiss stur nicht, Oma«, witzelte Lizzy unter Tränen. Sie lachten beide auf und verfielen dann wieder in Schweigen.

Mary zupfte winzige Fusselknötchen von Lizzys Ärmel.

»Tja, Kind, jetzt müssen wir ohne ihn weitermachen«, sagte sie tapfer. »Hast du etwas dagegen, bei deiner Oma zu wohnen?«

Lizzy umarmte Mary noch einmal.

»Bist du sicher, dass der Platz reicht?«

»Wir werden Platz schaffen. Du hast ja schon früher auf dem Klappsofa im Wohnzimmer übernachtet. Das geht schon.« Sie hakte Lizzy unter und zog sie an sich.

Lizzy betrachtete die Koppeln, die im Sonnenlicht schimmerten. Sie sah die Pferde vor sich und das neue Fohlen, das dicht bei seiner Mutter stand. Seit ihrem letzten Ausritt mit Marcia schien eine Ewigkeit vergangen zu sein. Und die Vorstellung, ihr Zuhause zu verlassen, um mit ihrer Großmutter in einer winzigen Wohnung zu leben, erfüllte sie mit Grauen.

»Oma, könntest du nicht hierherziehen, wenn das Haus wieder repariert ist? Dann hätten wir ganz viel Platz, und du könntest den Gemüsegarten anlegen, von dem du immer

sprichst ...« Ihre Stimme erstarb, als Mary den Kopf schüttelte.

»Liebste Lizzy, ich weiß, wie sehr du dein Zuhause magst, aber nein. Ich könnte nie wieder in diesem Haus leben.« Sie hielt inne. »Und wer soll die Farm betreiben? Ich bin fast sechzig.«

»Das könnten doch Ken und Bob tun«, antwortete Lizzy voller Hoffnung.

»Ich glaube, ich muss dir ein paar Dinge erklären.« Als Lizzy diese Worte hörte, lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter. »Wie ich gesagt habe, dass dein Dad ein guter Mensch war, habe ich das ernst gemeint. Er war zu gut. Als deine Mutter noch hier war, wollte er ihr die Welt schenken. Und das hat er getan, obwohl er eigentlich den Kredit hätte abzahlen sollen.«

»Was ist mit der Rekordernte, von der Dad so begeistert war?«

Mary schüttelte den Kopf.

»Selbst eine Rekordernte genügt nicht. Wir werden Kinmalley verkaufen müssen«, meinte sie sanft und strich Lizzy über die schimmernden schwarzen Locken.

Lizzy starrte ihre Großmutter verständnislos an.

»Das ist ein Scherz, Oma.«

»Ich wünschte, es wäre so, Lizzy. Aber ich meine es todernst. Im Moment ist das Wichtigste, dass wir dein Schulgeld aufbringen, damit du eine gute Ausbildung erhältst und später einen richtigen Beruf ergreifen kannst. Ich werde deinem Vater zuliebe dafür sorgen. Du brauchst einen Schulabschluss.«

Lizzy saß wie erstarrt da und versuchte, die Worte ihrer Großmutter zu verdauen. Das, was sie am meisten gefürchtet hatte, würde geschehen.

»Weißt du«, sagte Mary und streichelte immer noch Lizzys Haar, »ich erinnere mich noch, wie ich mit deinem Urgroßvater die Fundamente für dieses Haus ausgemessen habe. Wir sind in einer alten Blechhütte aufgewachsen, die da drüben stand.« Sie wies auf einen mit Brombeergestrüpp überwucherten Hügel. Einige Beeren hatten das Unwetter überstanden.

Als junge Mädchen hatten Mary und ihre Schwester die Mutter dahinsiechen sehen, während sie ganz allein versuchte, die Farm am Laufen zu halten. Der Vater und die drei Brüder Dan, Grant und Scott kämpften im Ersten Weltkrieg. Nur Großvater O'Malley und Grant kehrten zurück. Zwei Jahre später kam Grant bei einem Reitunfall ums Leben. Dann hatte Mary Ed Foster geheiratet, und für eine Weile hatte die Zukunft rosig ausgesehen. Als Zimmermann hatte Ed stets genug zu tun. Sie bauten ein reizendes kleines Haus in Goonumbi, wo Dan geboren wurde. Niemals würde sie die Freude vergessen, ihren Sohn zum ersten Mal im Arm zu halten. Und auch nicht die Schmerzen, die sie bei Brents Geburt ertragen hatte. Noch im selben Jahr war ihre Mutter schließlich einem Krebsleiden erlegen.

Rückblickend betrachtete erkannte Mary, dass dieses Ereignis auch den Wendepunkt in ihrer Ehe bildete. Es war ein Fehler, dass sie und Ed zurück nach Kinmalley zogen, denn zwischen ihnen kriselte es bereits, und Ed und ihr Vater kamen nicht miteinander zurecht. Doch sie hatte es nicht über sich gebracht, ihren Vater im Stich zu lassen, der den Verlust seiner geliebten Gwen einfach nicht verkraftete. Als er ein Jahr später ebenfalls starb – an gebrochenem Herzen, da war Mary ganz sicher –, weigerte sie sich, Kinmalley zu verlassen.

Als dann überraschend Grace, die Nachzüglerin, geboren wurde, hatte Mary verzweifelt gehofft, ihre und Eds Beziehung retten zu können. Doch die kleine Grace hatte ein Loch im Herzen und keine Überlebenschance. Ihr kurzes Leben dauerte nur fünf Tage. Grace' Tod war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, dachte sie wehmütig. Allerdings hatte sie nicht einsehen wollen, dass ihre Ehe vorbei war, bis Ed schließlich verkündete, er werde sich von ihr trennen. Danach hatten sie und ihre Söhne sich abgemüht, um Kinmalley zu erhalten. Sie seufzte auf. Dan war der Stärkere gewesen, und sie hatte nichts dagegen gehabt, ihm die Verantwortung zu übertragen. Und dann war auch seine Ehe gescheitert. Manchmal fragte sich Mary, ob sie ihn nicht in jungen Jahren überfordert hatte. Nun war es zu spät.

So viele Erinnerungen ... Nein, sie würde nie wieder in Kinmalley leben können. Sie warf einen Blick auf Lizzy. Eines Tages, wenn der Schmerz nachgelassen hatte, würde sie mit ihr darüber sprechen. Nun musste sie an die Gegenwart denken.

»Wir werden die Pferde verkaufen, und wir müssen auch ein neues Zuhause für die Hunde finden«, sagte sie rasch. Obwohl sie den Schmerz in den Augen ihrer Enkelin kaum ertragen konnte, wusste sie, dass sie es hinter sich bringen mussten.

»Vielleicht nimmt Ken sie ja. Sie sind gute Arbeitshunde, und so können wir uns wenigstens erkenntlich zeigen«, fuhr Mary fort und zählte die einzelnen Punkte an den Fingern ab.

Lizzy fühlte, als hätte ihr jemand ein Messer in den Leib gestoßen. Die Hunde waren die ihres Vaters gewesen, und die anderen Pferde gehörten Ken. Aber Woeful? Wie sollte sie ohne Woeful weiterleben? Mit ihrem Pferd konnte sie flüchten, weit über die Koppeln reiten und träumen. Wenn sie nie wieder singen würde – diese Entscheidung hatte sie in der Todesnacht ihres Vaters gefällt –, brauchte sie doch eine Fluchtmöglichkeit und Freiraum. Und nun würde sie auch Woeful verlieren.

»Könnten wir nicht Mrs. Pearce bitten, Woeful aufzunehmen?«, flehte sie. »Ich weiß, dass Marcia gern ein eigenes Pferd hätte, und ich könnte ihr an den Wochenenden helfen, mich um sie zu kümmern.«

»Tja, ich denke schon. Wenn Mrs. Pearce einverstanden ist. Die Pearce' waren so gut zu uns«, meinte Mary nickend. Sie fühlte sich gefühlsmäßig ausgelaugt. Langsam stand sie auf. »Komm, wir haben noch eine Menge zu erledigen. Hol die Brote aus dem Auto. Ich rede unterdessen mit Ken. Nach dem Essen fangen wir am besten mit dem Aufräumen an.«

Am späten Nachmittag waren sie mehr oder weniger fertig; das Ganze musste nur noch in Kartons verpackt werden. Während Mary noch einmal die Veranda fegte, beluden Brent und eine erschöpfte Lizzy das Auto. Die Strahlen der Abendsonne tauchten alles in ein orangefarbenes Licht. Dann machten sich die drei auf den Rückweg nach Four Pines, in Gedanken bereits bei den Aufgaben des nächsten Tages.

Lizzy saß zusammengesackt auf der Rückbank und umklammerte, mit Tränen kämpfend, den abgestoßenen braunen Koffer, den sie im Zimmer ihres Vaters gefunden hatte. Der aufwühlende Tag schien kein Ende zu nehmen. Sie und Großmutter würden schon zurechtkommen, hielt sie sich mit Nachdruck vor Augen. Ken hatte recht. Oma brauchte sie, und sie musste aufhören zu jammern. Wenn das Leben einem einen Schlag versetzte, stellte man sich dem Problem. Das hatte ihr Dad immer gesagt. Lizzy schniefte

und wischte sich mit der Hand die Nase ab.

Indem sie sich um Großmutter kümmerte, konnte sie ihre Schuld am Tod ihres Vaters wiedergutmachen. Denn ganz gleich, was Dr. Hughes sagte, Lizzy wusste, dass sie verantwortlich war. Sie ließ den Kopf gegen die Lehne sinken und schloss die Augen. Unter den dichten dunklen Wimpern quollen wieder Tränen hervor. Gott strafte sie, und das hatte sie verdient. Sie sah weder die langen Schatten, die auf die Koppeln fielen, noch die karge Schönheit der Bäume vor dem rosa- und orangefarbenen Himmel, als der Wagen durch die sich verdunkelnde Landschaft raste.

Kapitel 3

Müde trottete Lizzy die kurze Auffahrt zu der winzigen Wohnung in Toowoomba hinauf. Das Geräusch von Mr. Hos Wagen verhallte in der Ferne. Der heutige Tag war vergangen wie alle anderen in den vergangenen sechs Wochen – langweilig, anstrengend und traurig –, mit dem einzigen Unterschied, dass heute einer der Abende war, an denen Lizzy in der Imbissbude arbeitete, die Mr. und Mrs. Ho gehörte. Sie zupfte an ihrem T-Shirt und rümpfte die Nase, als ihr der Geruch nach altem Öl und frittiertem Fisch in die Nase stieg. Dann schulterte sie ihre Schultasche. Ihr taten die Beine weh, und ihr Haar fühlte sich schlaff und strähnig an.

Obwohl Lizzy froh war, so schnell Arbeit gefunden zu haben, hatte sie wegen des starken chinesischen Akzents Schwierigkeiten, Mrs. Hos Anweisungen zu verstehen. Dass sie deshalb ständig nachfragen musste, verärgerte ihre Arbeitgeberin sehr. Heute hatte Mrs. Ho ganz besonders undeutlich gesprochen und war sehr gereizt gewesen, weshalb Lizzy einige Male beinahe in Tränen ausgebrochen war. Außerdem musste sie noch einen Berg an Hausaufgaben erledigen und außerdem zwei Aufsätze schreiben, die bereits überfällig waren. Und dabei war es schon fast neun Uhr. Sie würde bis spät in die Nacht am Schreibtisch sitzen müssen, um alles zu schaffen. Aber wenigstens hatte sie einen Job, und Mr. Ho fuhr sie nach der Arbeit meistens nach Hause.

Lizzy vermisste Kinmalley so sehr! Sie hielt es in der winzigen, vollgestellten Wohnung ihrer Großmutter kaum aus, und das Ausmisten der Ställe und die Ritte mit Woeful über die Koppeln fehlten ihr an den Wochenenden entsetzlich. Mit einem tiefen Seufzer schloss sie die Tür auf und schleppte sich ins Wohnzimmer, das gleichzeitig ihr Zimmer war. Sie wollte ihre Großmutter nicht stören.

»Hallo, Liebes, hattest du einen schönen Tag?«, fragte Mary, ohne den Blick vom Fernseher abzuwenden.

»Ziemlich langweilig. Ich habe einen Berg Hausaufgaben, und Mrs. Ho hat mich heute schon wieder angeschrien. Keine Sorge, sie hat mich noch nicht rausgeschmissen«, fügte Lizzy rasch hinzu, als sie bemerkte, dass sich die Miene ihrer Großmutter verdüsterte.

»Ich habe dein Abendessen in die Küche gestellt«, sagte Mary, als gerade eine Werbeunterbrechung kam.

»Danke, ich habe schon in der Arbeit gegessen. Ich nehme es morgen in die Schule mit.« Lizzy ließ ihre Schultasche mit einem Poltern zu Boden fallen und bewegte die schmerzenden Schultern. Ihre Großmutter, den Blick immer noch auf den Bildschirm gerichtet, presste tadelnd die Lippen zusammen. Tränen traten Lizzy in die Augen. Sie schlich in die winzige Küche, wo, ordentlich mit Frischhaltefolie abgedeckt, Aufschnitt und Salat standen. Das schweigende allabendliche Ritual brachte sie allmählich um den Verstand. Lautlos stellte sie den Teller in den Kühlschrank und verschwand im Bad.

»Häng deine Schuluniform auf«, rief Mary.

»Ja, Oma«, seufzte Lizzy die Wand an. Sie stellte sich unter die Dusche. Sie musste